

Arbeiten wie alle anderen auch

Von Gudrun Enders. Aktualisiert um 08:32 Uhr

Knallhart rechnen und zugleich die soziale Ader ausleben: Das funktioniert. Einige Unternehmen der Region beschäftigen geistig Beeinträchtigte.



Seit einem knappen halben Jahr macht Gian Kälin (r.) bei Küchen Herzog in Unterhörstetten eine Ausbildung zum Schreinerpraktiker.

Bild: Stefan Schaufelberger

Artikel zum Thema

[Kursangebot: Schräg und anders](#)

Der 17-jährige Gian Kälin ist geistig beeinträchtigt. Er lernt Schreinerpraktiker PRA (praktische Ausbildung) bei der Stiftung Andante in

Firmen mit sozialer Ader

Zurzeit bringt Sonja Boll von der Stiftung Andante in Steckborn ihre Klienten bei acht Arbeitgebern in der Region Untersee und Rhein unter. Neben vier öffentlichen Arbeitgebern, beschäftigen auch Richi's Getränkehandel Zemp in Helsinghausen, der Isländer Ponyhof von Doris Schoch in Eschenz, die Holzwaren AG Bulgen bei Hörhausen sowie Küchen Herzog in Unterhörstetten geistig Beeinträchtigte. Gesucht werden noch Firmen im Hauswirtschaftsbereich, die Arbeitskräfte für Hausdienste oder Reinigung beschäftigen. «Ein Praktikumsplatz für zwei Wochen ohne Verpflichtung, das bringt auch schon viel», sagt Sonja Boll. In Frage kommen zum Beispiel Reinigungsfirmen, Spitäler oder Altenheime. Interessierte können sich unter der Telefonnummer 052 761 31 51 melden. (end)

Steckborn. Seit Mitte August arbeitet er bei Küchen Herzog in Unterhörstetten. Er bedient den Dübelautomaten und muss darauf achten, dass er Dübel und Leim nachfüllt. «Gian Kälin braucht mehr Zeit für die Arbeit, aber die Qualität muss stimmen», sagt Sonja Boll, die bei der Stiftung Andante in Steckborn für Arbeit und Ausbildung verantwortlich ist. Sie hat das Arbeitsverhältnis eingefädelt.

Vorsichtiges Herantasten

An einen möglichen Arbeitgeber tastet sich die Stiftung langsam heran: Am Anfang steht eine Betriebsbesichtigung. Dabei hält der Lehrmeister aus den stiftungseigenen Werkstätten Ausschau nach passenden Arbeiten. «Das sind oft solche Arbeiten, die früher ein Stift gemacht hat, aber für

die heute kaum mehr Zeit bleibt», sagt Sonja Boll. Es folgen zwei Schnupperwochen. Verlaufen sie zufriedenstellend, schliesst ein halbjähriges Praktikum an. Die ersten Monate begleitet der Lehrmeister seinen Zögling ins Geschäft. So war das auch bei Gian Kälin. Ab Januar wird er zunehmend selbstständiger arbeiten. «Nur wenn die Arbeitsleistung sinken sollte, kommt der Lehrmeister nochmals in den Betrieb», sagt Sonja Boll.

Kein Job aus Mitleid

Für die Stiftung Andante ist es besonders wichtig, dass der Job nicht aus Mitleid vergeben wird. Die Arbeitsbeziehung muss für das Unternehmen ein Gewinn sein, ebenso für den Menschen mit geistigem Handicap. Der Arbeitgeber schliesst den Vertrag mit der Andante Steckborn ab. Die übernimmt die administrativen Aufgaben etwa gegenüber der IV, zahlt die Suva und stellt die Begleitperson kostenlos. Das Unternehmen zahlt die Arbeitsleistung mit einem Lohn.

Kommt es zu einer Krise, wird – ebenfalls kostenlos für den Arbeitgeber – Hilfe von Seiten der Stiftung Andante Steckborn gestellt. Was ist eine Krise? Sonja Boll beantwortet diese Frage mit einem Beispiel aus ihrer Praxis. Einmal habe sich ein Mitarbeiter verselbstständigt und sei frech geworden. Sie fand heraus, dass der Konflikt ausgelöst wurde, weil der Arbeitgeber zum einen die Lesefähigkeit seines Mitarbeiters überschätzte und zum anderen gehemmt war, sich freche Kommentare zu verbieten. Heute funktioniert

das Arbeitsverhältnis wieder, dank klarer Ansagen und einfacherer Kennzeichnung der anstehenden Arbeiten.

Erst wenn das Arbeitsverhältnis mindestens drei Jahre lang stabil und gut funktioniert hat, kommt es zu einer persönlichen Festanstellung zwischen dem eigentlichen Arbeitnehmer und seiner Firma.

Mehr Selbstwert

Den Integrationsprozess, in dem Gian Kälin steckt, hat Tobias Schmidli längst durchgestanden. Er wurde vor ungefähr zweieinhalb Jahren bei der Holzwaren AG in Bulgen bei Hörhausen eingearbeitet. Anfangs taten ihm schon um 9 Uhr die Beine weh. «Das hat drei Monate Aufbau gebraucht», erinnert sich Sonja Boll. Heute arbeitet Tobias Schmidli zusammen mit einer Mitarbeiterin an einer Fräse, an der Hobelmaschine oder er füllt und stapelt Zuschnitte auf Paletten. «Es ist lässig, auswärts zu schaffen», findet Schmidli. «Ich lerne andere Leute kennen. Und es wird nur über Maschinen und über die Arbeit geredet.» Auch dass er mehr verdient als in den stiftungseigenen Heimbetrieben ist ein Vorteil für ihn.

Zur Gesellschaft zu gehören, mit dem Postauto zur Arbeitsstelle zu fahren, das gebe ihren Klienten ein neues Selbstwertgefühl, sagt Sonja Boll. «Das macht stolz.»

(ThurgauerZeitung)